

pats auf die ersten Schemata, die Ernennung der Periti und die Ankunft der Väter in Rom (S. 457–560). Die Schlußreflexion *G. Alberigos* unter dem Titel »Vorbereitung für welche Art von Konzil« (S. 561–570) bringt die ganze Widersprüchlichkeit der Vorbereitungsphase noch einmal treffend auf den Punkt. Statt der historischen Dialektik Konzil und Papst bildete sich eine »unüberschaubare Beziehung von drei agierenden Teilen« heraus: Johannes XXIII., Konzilsväter und römische Kurie. Deren Vorbereitungsarbeit wurde zu Konzilsbeginn zwar rundweg verworfen, sollte aber »heimlich ihren Weg zurückfinden in die verschiedenen Konstitutionen und Dekrete«. Die eigentliche Vorbereitung hatte in den Händen einer kleinen kurialen Gruppe gelegen, welche die Umbrüche der Welt erfolgreich ignorierte; wesentliche Schwierigkeiten, mit denen das Konzil im Verlauf seiner Arbeit kämpfen mußte, hatten ihre »Wurzeln genau an den Grenzen und in den Mängeln seiner Vorbereitung«. Daher stellt Alberigo zum Schluß des 1. Bandes zu Recht die Frage: »Konnte das Konzil, das jetzt beginnen sollte, zu einem Ereignis von epochalem Übergang werden?« – eine Frage, zu deren Beantwortung die folgenden vier Bände sicher einiges beitragen werden.

Hubert Wolf

9. Stifte, Klöster und Orden

HUBERTUS LUTTERBACH: *Monachus factus est. Die Mönchwerdung im frühen Mittelalter. Zugleich ein Beitrag zur Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums, Bd. 44)*. Münster i. W.: Aschendorff 1995. LVI, 347 S. Kart. DM 98,-.

Vorliegende Untersuchung – eine Dissertation unter der Ägide von Arnold Angenendt – widmet sich dem Phänomen des freiwilligen Eintritts des erwachsenen Mannes in die monastische Gemeinschaft. Damit ist der vorherrschende Typus mittelalterlicher Klosteraufnahme in den Blick genommen – ein Problemkomplex, der seinen Platz traditionellerweise eher im Rahmen der Profeforschung fand. (Bewußt ausgegrenzt bleiben andere Formen des Klostereintritts – die Übergabe unmündiger Kinder oder die politische Zwangseinweisung Erwachsener etwa –, da hierzu bereits Spezialuntersuchungen vorliegen, z.T. aus jüngster Zeit [M. de Jong/M. Lahaye-Geusen/K. Sprigade].)

Zeitlich und geographisch ist der Rahmen der Arbeit – zumal es sich um eine Dissertation handelt – mutig weit gefaßt: Ausgehend von den spätantiken Anfängen des Zönotentums im Osten wird das Phänomen der Mönchwerdung im Frankenreich, in Italien, Irland und England verfolgt und dies über die anianischen Reformen hinaus bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, genauer: bis zur Schwelle der cluniazensischen Neuanfänge.

In Längsschnittanalysen und auf der Basis eines umfangreichen, bisher in diesen Zusammenhängen nicht oder nur unzulänglich berücksichtigten Materials sowie in souveräner Kenntnis der weiten Forschungsdiskussion gelingt es dem Autor, Segmente in der Entwicklung des Phänomens zu erfassen, Einzelelemente also, die bemerkenswerte Varianten in den Details zeigen, unter kategorialer Perspektive gleichzeitig aber auch Gemeinsamkeiten erkennen lassen. So etwa werden, über alle Detailbeschreibungen hinweg, als Motive für den Klostereintritt sichtbar: die Vorstellung von einem gottesfürchtigen Leben, propagiert im Ideal des *vir Dei* oder literarisch vermittelt und gedeutet in der traditionellen *puer-senex*-Metapher; die (zufällige) persönliche Begegnung mit einem charismatischen Gottesmann; die einschlägigen (und geläufigen) Schriftworte des NT, soweit sie asketisches Leben empfehlen und begründen.

Der Klostereintritt selbst, im Frühmittelalter offensichtlich als »Doppelschritt« verstanden (Abkehr von der Welt – Hinkehr zum Kloster), kannte in der Praxis zahlreiche Varianten, vornehmlich hinsichtlich der Form des Aufnahmeverfahrens wie hinsichtlich Art und Länge der Probezeit. Als konstitutive Elemente des Klostereintritts – und in Einzelheiten keineswegs weniger variantenreich – erscheinen etwa die Veräußerung des Eigentums, die Einkleidung, die Tonsur. Insgesamt – ohne noch weitere Elemente aufzulisten – führen die Einzelanalysen zu der grundlegenden Erkenntnis, daß die Texte variantenreiche, aber nur fragmentarische Einzel-Klosteraufnahmen beschreiben und sich – zumindest bis zur anianischen Reform von 816/17 – keine Regel und keine Person als richtungsweisend oder gar bestimmend ausmachen lassen für die Ausbildung

dieser Formen. Selbst die zahlreichen frühen gallischen und die italischen Regeln – eingeschlossen die *Regula Benedicti* – haben in den frühmittelalterlichen Texten dieser Jahrhunderte keine nennenswerten Spuren hinsichtlich einer einheitlichen Entwicklung der Klösteraufnahme hinterlassen. (Und so bestätigt sich hier aus spezieller Perspektive einmal mehr die bekannte Tatsache, daß die frühen westlichen Regeln des 5. und 6. Jahrhunderts allesamt über ihre Entstehungsklöster hinaus kaum bekannt waren, und für die weitaus größte Zahl der westeuropäischen Gemeinschaften des Frühmittelalters – bis weit in die Karolingerzeit hinein – nichts hinsichtlich der jeweils befolgten *Regulae* bekannt ist.) Bis zur Reform von 816/17 mindestens läßt sich beim Klostereintritt dasselbe praxisleitende Grundmuster beobachten wie im Umgang mit den *Regulae* im allgemeinen: der jeweilige Abt und seine Gemeinschaft bestimmten, mündlich-monastischen Traditionen folgend, das Reglement des Gemeinschaftslebens, ein Zustand, der bekanntlich mit dem Etikett »Zeitalter der Mischregeln« bezeichnet wird. Und selbst für die nachanlianische Phase – dies ein weiteres deutliches Ergebnis der Arbeit – ist ein durchschlagender Einfluß der *Regula Benedicti* hinsichtlich der Klösteraufnahme noch keineswegs nachzuweisen. Und zurecht wird in diesem Kontext auf die Wirkungsgeschichte der *Regula Benedicti* verwiesen, deren volle Akzeptanz und konsequente Umsetzung nicht schon durch die Reformen von 816/17, sondern eher durch jene von Cluny erst erreicht worden sind. Insgesamt gelingt es Lutterbach – nicht zuletzt angeregt auch durch die Erkenntnisse K. Hallingers von der geringen Frühwirkung der *Regula Benedicti* – über die bisherige, vornehmlich benediktinisch zentrierte Profeforschung (von M. Rothenhäusler bis B. Steidle) hinaus zu einer Art »Entwicklungsgeschichte [besser: zu einer Palette von Elementen für eine solche] der freiwilligen Monachatio erwachsener Kandidaten im frühen Mittelalter« zu gelangen. Daß sich der Verfasser dabei in mehreren Spezialdisziplinen kenntnisreich und kompetent bewegt – Kirchen- und Liturgiegeschichte, Mönchs- und Sakramentstheologie, Kirchen- und Profanrecht, Mentalitäts- und Religionsgeschichte werden berührt –, mag als weiteres Verdienst festgehalten werden.

Kritisch ist zu vermerken, daß sich bisweilen Redundanzen und Wiederholungen finden. Diese hätten sich durch deutlichere Abgrenzungen zwischen Einzelanalyse, Conclusio und Fazit, teilweise auch durch eine eindeutiger Gewichtung zwischen Text und Anmerkungen allerdings leicht vermeiden lassen.

Ungeachtet solcher »Formkritik« werden die Ergebnisse der Untersuchung Bestand haben. Sie führen entscheidend über die bisherigen Erkenntnisse hinsichtlich der »Monachatio« hinaus und werden für jede weiterführende Beschäftigung mit diesem Problemkreis die unumgängliche Grundlage abgeben. Es ist dem Verfasser gelungen, die traditionelle Profeforschung um eine Dimension zu erweitern und – in einem komplizierten und komplexen Umfeld – zum erstenmal die Umriss einer »Entwicklungsgeschichte« des Klostereintritts sichtbar werden zu lassen. Und damit ist ohne Frage eine längst fällige Antwort auf ein Desiderat der neueren monastischen Forschung gegeben.

Georg Jenal

JOACHIM WOLLASCH: Cluny – »Licht der Welt«. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft. München: Artemis & Winkler 1996. 383 S., Abb. Geb. DM 68,-.

Eine Darstellung Clunys in seiner Blütezeit, zugleich an den Spezialisten wie ein interessiertes, aber weniger spezialisiertes Publikum gerichtet, darf lebhaft begrüßt werden, zumal dann, wenn es sich beim Autor um einen der international besten Kenner des Problemkreises handelt, der auf eine mehr als 20jährige, fruchtbare Beschäftigung mit dem Gegenstand zurückblicken kann und darüber hinaus eine Anzahl von Schülern diesem Themenbereich zugeführt hat. Vorliegende Darstellung verfolgt die Geschichte der burgundischen Reformabtei von ihren Anfängen (910) über die Hochzeit des 10. sowie der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts – immerhin wurden vier der insgesamt neun Äbte dieser Phase später zur Ehre der Altäre erhoben –, weiter über die Zeit der ersten große Krise (unter Abt Pontius), über die Restauration unter Petrus Venerabilis bis hin zum endgültigen Abstieg der Gemeinschaft nach dessen Tod (1156). Die Folgezeit wird lediglich noch skizziert (Ausblick). Gegenstand der Darstellung im engeren Sinne ist die Gemeinschaft im Zusammenleben mit ihren Äbten. Diese Perspektive, bewußt gewählt, widersteht einer Verlockung, die von der Quellenlage suggeriert wird: nämlich lediglich den Lebensläufen der frühen – wahrlich